Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der **Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.**

Nr. 38. **Bielefeld, Freitag, 14. Februar 1896.** **7. Jahrgang.**

Deutscher Reichstag.

38. Sitzung vom 12. Februar 1896, mittags 1 Uhr.

(Schluß.)

Abg. Rickert (freis. Vg.): Auch ich verkenne die Uebelstände keineswegs, die in der Konfektionsbranche herrschen. Aber wir müssen uns bei der Schilderung der Mißstände vor Uebertreibung hüten. Der Verein der Berliner Wäschefabrikanten teilt mir mit, daß die Uebelstände in dieser Branche ganz übertrieben dargestellt würden und daß sie deshalb sehnlichst eine amtliche Untersuchung wünschten. Sie behaupten, daß die Wäschenäherinnen durchschnittlich in der Woche 14 Mark, die Plätterinnen 15 Mark, die Zuschneider 24 bis 27 Mark verdienten. Der Befähigungsnachweis würde die Zustände in der Konfektion nur verschlimmern. Wohl aber empfiehlt sich eine bessere technische Ausbildung der Arbeiterinnen. Jammerlöhne erhalten hauptsächlich die ungelernten, ungeschickten Arbeiterinnen. Abgeordneter Schall hat so viel von dem warmen Herzen der Konservativen gesprochen. Ja, das warme Herz kostet nichts. (Beifall links.) Was hilft den Arbeiterinnen Ihr warmes Herz, wenn Sie Ihnen nicht das politische Recht einräumen, Vereine zur Wahrung ihrer Interessen zu bilden. (Sehr wahr! links.) Zum Schluß richte ich die Frage an den Minister von Berlepsch, wie er sich zur Frage der weiblichen Fabrikinspektoren stellt.

Minister von Berlepsch: Die Erörterung der Interpellation ist weit über den ursprünglichen Rahmen der gestellten Fragen hinausgegangen. Auch mir erscheint der eigentliche Zweck der Interpellation der zu sein, ein Verdikt des Reichstages über die Situation der in der Wäsche- und Konfektionsbranche beschäftigten Arbeiterinnen herbeizuführen und einen Appell an die Gewissen derjenigen Unternehmer zu richten, die zum großen Teil schon längst in der Lage waren, diesen Zuständen abzuhelfen. Nach meiner Auffassung liegt die Sache so: Die Gesetzgebung kann auf diesem Gebiete manches thun, aber schwerlich kann sie die tiefsten Gründe der traurigen Lage der Arbeiterinnen beseitigen. Diese traurige Lage wird durch drei Umstände herbeigeführt: 1. durch ein überreiches Angebot von Arbeiterinnen; 2. durch das System der Zwischenmeister und 3. durch die Hausarbeit, das Fehlen der Fabrikarbeit. Diese drei Gründe haben auch die akute Bedenklichkeit der Lage herbeigeführt. Nach der Lage der augenblicklichen Gesetzgebung können wir gesetzlich nur da eingreifen, wo Betriebswerkstätten vorhanden sind. Gegen die Mißstände in der Hausindustrie bietet die gegenwärtige Gesetzgebung keine Hilfe. Nun ist die Frage: sollen wir hier weitergehen, sollen wir die gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen auch auf die Hausindustrie erstrecken, und wie sollen wir die Befolgung dieser Vorschriften kontrollieren. Zunächst ist zur Entscheidung dieser Fragen eine gründliche Untersuchung notwendig. Damit soll die Kommission für Arbeiterstatistik betraut werden, die bisher leider mit andern Arbeiten so überhäuft war, daß sie mit dieser Frage nicht befaßt werden konnte. Die Ministerien sind mit ihren Kräften nicht in der Lage, die nötigen Arbeiten in dieser Hinsicht zu bewältigen. Dazu haben wir ja grade die Kommission für Arbeiterstatistik. Die Arbeiten dieser Kommission werden uns Auskunft geben, ob die Arbeiterschutzgesetzgebung sich auf die Hausindustrie übertragen läßt und inwieweit etwa sich die Notwendigkeit herausstellt, Betriebswerkstätten einzuführen. Was diese Notwendigkeit anlangt, so bin ich anderer Meinung als der sozialdemokratische Redner. Die Beseitigung der Hausarbeit würde auf der einen Seite wenig helfen, auf der anderen Seite aber sehr schaden. Es geht nicht an, jeder Frau zu untersagen, nebenbei in der Familie für die Industrie zu arbeiten. Wer soll das auch überwachen? Es würde das an den Thatsachen scheitern. Noch einige Worte über die weiblichen Fabrikinspektoren. Ich halte es für einen Irrtum, daß sich die Frau zum Fabrikinspektor besonders eignet. Hessen macht ja jetzt einen dankenswerten Versuch mit weiblichen Fabrikinspektoren. Die Erfahrungen, die das Ausland mit weiblichen Fabrikinspektoren gemacht hat, scheinen mir für die Zweckmäßigkeit nicht zu sprechen. In England ist die Zahl der Inspektorinnen nicht groß. Für die Textilindustrie, die 4—500 000 Arbeiterinnen umfaßt, sind nur vier weibliche Inspektoren bestellt. Weibliche Personen werden fast gar nicht in der Lage sein, sich die für das Amt eines Fabrikinspektors nötigen technischen Kenntnisse anzueignen. Auch zur Vermittlerrolle zwischen Unternehmern und Arbeitern passen sie schlechter, als Männer. Eins gebe ich den Anhängern der weiblichen Fabrikinspektion zu: Die Arbeiterinnen in Fabriken werden einer Frau leichter Beschwerden sittlicher Natur mitteilen, als einem Manne. Solche Mitteilungen lassen sich aber viel leichter außerhalb als innerhalb der Fabrik machen. Da erscheint es mir zweckmäßig, wenn der Fabrikinspektor geeignete Frauen zu seinen Vertrauten und Mitarbeitern macht, die derartige Mitteilungen entgegennehmen. In diesem Sinne habe ich den Fabrikinspektoren eine Anregung bereits gegeben. Das ist aber etwas ganz anderes, als weibliche Fabrikinspektoren. Vielleicht läßt sich damit auch der Vorschlag des Abg. Hitze, Schutzkomitees zu bilden, verbinden. Zur Beseitigung der Mißstände in der Konfektionsbranche bedürfen wir der Mithilfe der Arbeitgeber. In der Wäschebranche mögen die Lohnverhältnisse besser liegen. Dort haben wir eben auch zum großen Teil Fabriken. In der Konfektionsbranche ist es mir aber zweifelhaft, ob wir das System der Zwischenmeister werden entbehren können. Die Untersuchung der Kommission für Arbeiterstatistik wird auch mehr Licht auf diese Frage werfen. Der Uebelstand liegt darin, daß der Großunternehmer sagt: Was wollt ihr von mir, ich zahle anständige Löhne. Der eine schiebt die Schuld auf den andern. Zweifellos giebt es eine Anzahl von Großunternehmern und Zwischenmeistern, die bereit sind, höhere Löhne zu zahlen. Aber diese Bereitwilligkeit bei Einzelnen hilft gar nichts. Nach meiner Auffassung giebt es nur ein Mittel. Die Großunternehmer müssen sich durch eine hohe Konventionalstrafe gegenseitig verpflichten, keinen Zwischenmeister zu beschäftigen, der sich nicht seinerseits verpflichtet, von den Löhnen, die er erhält, einen festen Prozentsatz an die Arbeiterinnen zu zahlen. Ein gesetzliches Mittel, um das zu erzielen liegt nicht vor, hoffentlich drückt aber die öffentliche Meinung in diesem Falle auf die betreffenden Unternehmer. Bei vielen Streiks war es lediglich die öffentliche Meinung, die den Arbeitern zum Siege verhalf. Andere Streiks, die ebenso berechtigt waren, gingen deshalb für die Arbeiter verloren, weil die öffentliche Meinung nicht auf ihrer Seite war. Hoffentlich zwingt die öffentliche Meinung auch die Zwischenmeister zu einer Verständigung untereinander. Deshalb ist auch die Interpellation hier von Nutzen. Die Aussprache hier im Reichstage wird diesen Druck der öffentlichen Meinung verstärken. Ich werde aus der Behandlung der Frage hier im Reichstage die Berechtigung ziehen, auch meinerseits in dieser Richtung einen moralischen Druck auf die Unternehmer auszuüben. (Beifall.)

Abg. Zimmermann (Antis.): Die Mißstände im Konfektionsgewerbe wären gar nicht denkbar, wenn wir nicht einen fremden Stamm unter uns in Deutschland hätten, der in sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung anderen Grundsätzen huldigt, als wir. Die jüdischen Unternehmer mit ihren billigen Ramschbazaren halten auch zumeist zur Sozialdemokratie, deren Blätter sie durch ihre Annoncen unterstützen. Die Sozialdemokratie kommt deshalb auch nicht mit praktischen Vorschlägen heraus, obwohl Herr Singer doch die Konfektionsbranche genau kennt. Wenn sich die Arbeiterinnen auf Sie verlassen, dann sind sie verlassen. (Ruf bei den Sozialdemokraten: Au!) Auch die Zwischenmeister sind zumeist sozialdemokratisch gesinnt. Abhilfe kann ich mir nicht anders denken, als auf dem Wege der Gesetzgebung. Der Appell des Herrn von Böttticher an das Pflichtgefühl der Arbeitgeber wird wohl bei christlichen, nicht aber bei jüdischen Unternehmern Erfolg haben. Die jüdischen halten zur Sozialdemokratie, und betreiben mit ihr den Untergang des Handwerks. So arbeiten sie mit dieser nicht auf soziale Reformen, sondern auf die soziale Revolution hin. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim dankt dem Staatssekretär von Böttticher für die entgegenkommende Erklärung, hätte es aber nicht für nötig gehalten, daß nochmals eine eingehende Enquete über die Verhältnisse in der Konfektionsbranche veranstaltet werde. Vorschläge, wie er sie gemacht habe, ließen sich auch unter Zugrundelegung des Materials der vorigen Enquete verwirklichen. Er habe mit seinen Freunden diese Vorschläge in Form eines Antrages formuliert, der aber nicht zur Diskussion habe gestellt werden können, weil dies bei einer Interpellation nach der Geschäftsordnung nicht zulässig sei. Dem Abg. Fischer wolle er nur sagen, daß in seiner Partei

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

67 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wenn wir dieses Ziel glücklich erreichen," sagte Felix, als beide mit Isabella und den Männern gemeinschaftlich ihren Morgenthee zu sich nahmen, „und Herr Anutschin die Verheißung des Herrn Galuschkin erfüllt, so sind wir in verhältnismäßiger Geborgenheit."

„Wenn —" erwiderte Sophia pessimistisch.

Sofort nach dem Thee brachen sie auf. Galuschkin trat vor dem Verlassen der Hütte noch einmal in die Thür, um nachzusehen, ob alles sicher sei.

„Beim heiligen Gregor," rief er bestürzt, indem er eilig in das Innere zurückkehrte, „ich sehe einen Schlitten auf der Landstraße, der mit Windeseile näher kommt."

Sophia erbleichte.

Isabella faßte in ängstlicher Erwartung ihre Hand.

Hastig eilte Felix auf die Straße.

„Lazareffs Gefährt", verkündete er mit einer Miene finsterer Entschlossenheit.

„Lassen wir es vorüberfahren", meinte Kasimir, welcher die Gefahr noch nicht in ihrem vollen Umfange begriff.

„Vorüberfahren", polterte Galuschkin. „Denken Sie denn, daß der vorüberfährt? So wahr ich Galuschkin heiße, wird der Schuft hier halten, nach den Flüchtlingen fragen und die Baraken alle durchsuchen lassen — nein, Ihr müßt fort, auf der Stelle. Nur die Schnelligkeit Eurer Füße kann Euch retten. Vorwärts! Wendet Euch von der Thüre aus rechts und geht gerade fort, bis Ihr das Ufer des Ob erreicht, dort geht links bis zur Brücke — jenseits derselben findet Ihr einige Häuser, deren Bewohner Euch leicht den weiteren Weg zu Anutschins Gute zeigen werden. Wenn Ihr nur erst den Ob erreicht habt, so vermögt Ihr Euch leicht zu verbergen. Lebt wohl!"

Ein rascher Händedruck, eine hastige Umarmung Sophias und Isabellas, ein einziges Dankeswort, das in seiner Kürze mehr sagte als hundert Phrasen — und die Flüchtlinge, ihr geringes Gepäck in der Hand, stürzten hinaus und in der von Galuschkin bezeichneten Richtung davon.

Zu spät — der Feind war schon zu nahe. Eben als Felix und Sophia die Stube verließen, hielt der Schlitten des Gouverneurs vor der ersten Baracke.

In dem Schlitten saß Lazareff, begleitet von drei Kosaken und einem Bauer, der als Führer diente. Spähend ließ der Gouverneur seine Blicke umherschweifen. Die verstreuten Hütten am Ufer des Ob weckten anscheinend sein Mißtrauen, er zeigte mit dem Finger darauf und sprach einige Worte zu seinen Begleitern.

Einer derselben stand auf und machte eine Bewegung als wollte er herausspringen.

In demselben Augenblicke aber bemerkte Lazareff die Flüchtlinge, die eben um die Ecke der letzten Baracke bogen.

Hastig hielt er den Soldaten am Arme zurück.

„Vorwärts!" schrie er dem Bauer zu, „dort sind sie! Vorwärts! Vorwärts!"

Der Bauer hieb aus Leibeskräften auf die Pferde ein, worauf der Schlitten wie vom Sturmwind gepeitscht hinter den Liebenden dahinflog.

Wie zwei flüchtige Gazellen glitten Felix und Sophia über die glitzernde Schneedecke dahin, um das schützende Ufer des Ob zu erreichen. Umsonst — die schneebedeckte Ebene gestattete Lazareff, ihnen dicht auf den Fersen zu folgen — atemlos erreichten sie zwar den Strom, aber die Brücke war noch wenigstens eine Meile entfernt — erschreckt blieben sie stehen und sahen einander unschlüssig an — was nun beginnen?

Entfliehen war unmöglich — sie waren erschöpft, todesmatt, und mußten, wenn sie am Ufer entlang eilten, den mit frischen Kräften ausgerüsteten Verfolgern binnen wenigen Minuten in die Hände fallen — hinter ihnen versperrten die Feinde selbst den Ausweg, vor ihnen breitete sich der Strom aus, der in seinem Wintergewande ein Bild von furchtbarer Pracht darbot — die Frühlingswinde hatten die weiße Eisdecke, welche die schäumenden, brausenden Wassermassen in eine eherne gewaltige Brücke verwandelte, gebrochen und polternd rollten die riesigen Schollen daher bald auf- bald aneinanderstoßend, bald sich aufeinander türmend, bald zischend aneinander vorüber sausend und wilde Fluten zwischen sich lassend.

Sophia warf einen schauernden Blick auf den Strom.

„Dort hinein", sagte sie leise, „ist unser letzter Ausweg."

„Nicht dort hinein", rief Felix wild, „dort hinüber! Nimm meine Hand, Sophia, nimm sie fest — und nun vorwärts — der Fluß ist barmherziger als diese Schurken!"

Lazareff stieß einen Ruf des Triumphes aus, als er nun aus dem Schlitten sprang und sich den Liebenden, die ihm, wie er meinte, nicht mehr entrinnen konnten, näherte. Aber sein Triumphgeschrei verwandelte sich in ein solches der Wut und des Schreckens, als er plötzlich gewahrte, wie Felix und Sophia mit dem Mute der Verzweiflung die krachenden Eisschollen des Stromes betraten und flüchtigen Fußes über dieselben hinwegeilten.

„Sie sind verloren!" rief der Gouverneur mit aschfahlem Gesicht, „sie sind verloren!"

„Und in der That schien es so, denn eben strauchelte Sophias Fuß auf der glatten Fläche, sie fiel nieder und zog Felix mit sich zu Boden.

„Halt, halt, ihr Wahnsinnigen!" schrie Lazareff oder ich schieße!"

Doch die Liebenden stürmten vorwärts — Sophia hatte bei dem Falle ihren Schuh verloren, die scharfen Kanten des Eises verletzten ihre zarten Füße und rotes Blut färbte die weiße, strahlende Fläche. —

Aber weiter, weiter rasten sie, nicht achtend des Schmerzes, der Drohung — nicht einmal den Blick wandten sie zurück, so daß sie nicht sehen konnten, wie der zornige Feind eben das Gewehr an die Schulter legte, um die Geliebte, die er nicht in seine Gewalt bringen konnte, wenigstens nicht lebend entkommen zu lassen.

30. Kapitel.

Borodins Abenteuer.

An demselben Abende, an welchem Felix und Sophia Galuschkins Gäste waren, saß ein Mann einsam und gähnend in einem Kaffeehause in Perm.

Das Lokal gehörte weder zu den feinsten noch besuchtesten. Die Wände waren schmutzig, die Tische und Stühle abgenutzt, und das kleine Zimmer erfüllte eine dicke, rauchschwangere Luft, die man erst nach einigem Aufenthalt in dem Gemach halbwegs erträglich fand. (Fortsetzung folgt.)

keine Leute seien, die von der Ausbeutung der Arbeit anderer lebten. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Fischer (Soz.): Wo kommen die Millionen her, die Mitglieder der nationalliberalen Partei besitzen, wenn nicht von der Ausbeutung der Arbeitskraft der Arbeiter? Die antisemitische Fraktion hat bei allen Arbeiterschutzanträgen stets Seite an Seite mit den kapitalistischen Parteien gestimmt. Wenn die sogenannten billigen Geschäfte in unserer Parteipresse inserieren, so thun sie es deshalb, weil sie auf die Arbeiter als Kunden rechnen. Die schlechten Löhne gestatten den Arbeitern nicht, bessere und teurere Waren zu kaufen. Auf ihre Inserenten nimmt die sozialdemokratische Presse im Gegensatz zu der kapitalistischen niemals Rücksicht, wenn Kritik nötig wird. Die Sozialdemokratie ist allein die treibende Kraft in der Sozialreform; das hat selbst Bismarck anerkannt. Hr. Zimmermann hat wieder einmal behauptet, daß die Sozialdemokratie das Kleinhandwerk vernichte. Das fällt uns nicht ein; wir haben nur erkannt, daß nach dem Entwickelungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft das große Kapital das kleine Kapital verzehrt. Wir haben natürlich kein Interesse daran, die Zwischenmeister, diese Zwischenglieder zwischen Kapital und Arbeit, zu stützen, denn ihre Stellung ist nur möglich auf Kosten der Arbeiterklasse. Es ist bezeichnend, daß die bürgerlichen Parteien in diesem Augenblick gezwungen sind, die Fahne der Sozialreform zu erheben, sie, die das letzte Jahr hindurch versicherten, die Sozialreform könne weiter geführt werden, nur weil hier eine Industrie sich einmal in ihrer ganzen Schamlosigkeit präsentiert, weil der Streik und die Sozialdemokratie die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Zustände in der Konfektion lenkt. Es ist bezeichnend, daß selbst der Minister den Streik für berechtigt erklären mußte. Weniger erfreulich war die Haltung des Herrn v. Berlepsch zur Frage der Anstellung der weiblichen Fabrikinspektoren, auf deren Einführung nach seiner Erklärung nicht zu rechnen ist. Seiner Geringschätzung der weiblichen Inspektoren fehlt aber die Unterlage jeder Thatsache. Die Zahl der englischen Fabrikinspektorinnen ist erst kürzlich von der Regierung mit der Begründung vermehrt worden, daß sie sich bewährt hätten. Die französische Regierung ist im Begriff, Inspektorinnen einzuführen. Da können die allgemeinen Erfahrungen nicht so ungünstig sein. Der Vorschlag des Ministers würde ein Zwischending von Beamten und Nichtbeamten schaffen, zu dem niemand Vertrauen hätte und das nur die Verantwortung auf Schultern wälzen würde, die sie nicht tragen können. (Beifall von den Soz.)

Abg. Dr. Hitze (Z.) stellt fest, daß die Anregung zu der Enquete im Jahre 1885 vom Zentrum aus ausgegangen sei. Bei allen sozialpolitischen Gesetzen sei das Zentrum immer von den Sozialdemokraten im Stich gelassen worden.

Darauf wird die Diskussion geschlossen. Nach einigen persönlichen Bemerkungen ist die Besprechung der Interpellation erledigt.

Schluß 5½ Uhr.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Etat des Auswärtigen Amtes.

---

39. Sitzung vom 13. Februar 1896, nachmittags 1. Uhr.

Am Bundesratstische: von Marschall, Dr. Kayser.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Das Haus tritt in die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes ein.

Referent der Budgetkommission ist

Abg. Prinz Arenberg (Ztr.).

Beim Titel „Staatssekretär" nimmt das Wort

Abg. Dr. Hammacher (natl.). Er will die Stellung seiner Partei zur Flottenvermehrung darlegen. Sie begrüße die Absicht des Herrn Staatssekretärs, in dieser Session keine Vorlage betreffs Flottenvermehrung zu machen und seine Erklärung, daß die Regierung den uferlosen Plänen völlig fernstehe, die in einem Teile der Presse laut geworden seien. Eine solche Vorlage würde im Reichstage auch auf stärksten Widerspruch stoßen. Andererseits erklärte der Staatssekretär, es sei die Frage zu erwägen, ob die jetzigen Schiffe genügend seien, das Ansehen des Reiches im Auslande zu schützen. Er erblicke in dieser Aeußerung den Ausfluß des historischen Verantwortlichkeitsbewußtseins, das die deutsche Regierung stets ausgezeichnet habe. Eine solche Vorlage werde seine Partei vorurteilslos prüfen, sie binde sich vorläufig in keiner Weise. Was das gestern veröffentlichte Weißbuch anlange, so enthalte es im ganzen nichts neues. Die deutsche Regierung habe die Pflicht gehabt, die deutschen Interessen in Afrika zu schützen. Sie habe diese Pflicht mit großer Umsicht erfüllt und der Reichstag schulde ihr dafür Dank. (Beifall.) Der Schutz der deutschen Interessen in Afrika sei identisch mit der Aufrechterhaltung der südafrikanischen Republik. Auf die Depesche des deutschen Kaisers, diesen Ausdruck des deutschen Selbstbewußtseins, könnten die Deutschen stolz sein. Die Entrüstung der englischen Presse sei mit Berechtigung zurückgewiesen. Die Kluft, die sich zwischen Deutschland und England aufgethan habe, bedinge ernsthafte Erwägung, er spreche aber die Hoffnung aus, daß es den beiden beteiligten Regierungen gelingen möge, die Kluft zu überbrücken.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Um die Anfrage nach unserer Stellung zu England zu beantworten, muß ich einen kurzen historischen Rückblick auf das Verhältnis Transvaals zu England werfen. Redner geht auf die bekannte Entwicklungsgeschichte der Transvaalrepublik ein. Deutschland besitzt durch Vertrag mit Transvaal die unbedingte Meistbegünstigung, steht also in keiner Weise hinter England zurück. Wir haben in unsern Beziehungen zu Transvaal nichts zu verschweigen, nichts zu verheimlichen und nichts zu rechtfertigen. Legitime Handelsinteressen haben wir dort zu pflegen und zu fördern. Dieser Pflicht wird sich das deutsche Reich nicht entziehen. (Bravo.) Wir wünschen nichts weiter, als die Erhaltung des bestehenden Rechts und der Selbständigkeit der südafrikanischen Republik, wie sie vertragsmäßig gewährleistet ist. Mit dieser Politik treten wir nicht in Widerspruch zu der Politik Englands, sondern nur zu jenen Interessen, die aus ganz Südafrika ein einheitliches Staatsgebilde schaffen wollen. Politische Präponderanz bei den Buren suchen wir nicht, denn die Erstrebung eines moralischen oder rechtlichen Protektorats würde uns ihre Sympathieen am sichersten rauben. Wir haben so manche innere Schwierigkeit im eigenen Lande, da haben wir wirklich keine Lust, uns in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes zu mischen. (Heiterkeit und Beifall.) Der Einbruch Jamesons war ein völkerrechtswidriger Akt, der auch unsere Interessen bedrohte. (Beifall.) Von einem Ersuchen des Präsidenten Krüger um unsere Intervention ist mir nichts bekannt. Die englische Regierung hat von ihrer Seite aus mit großer Energie und Umsicht alles gethan, um Blutvergießen zu vermeiden, das muß ich anerkennen. Der Einfall Jamesons sollte das Signal zu einer revolutionären Erhebung der Nationalpartei in Johannesburg sein. Die dortigen Deutschen stehen im Gegensatz zu dieser Partei und auf Seiten der Burenregierung. Sie waren bedroht, es wäre unverständlich gewesen, wenn das Landungskorps des „Seeadlers" nicht eventuell zu ihrem Schutze herbeigerufen worden wäre. Ich wandte mich an Portugal mit dem Ersuchen, die Landung zu genehmigen. Bevor die Antwort eintraf, war die Gefahr für die Deutschen beseitigt. Wir haben uns jeder Beeinflussung des Verfahrens gegen Jameson enthalten und ebenso jedes Einflusses auf die Burenregierung inbezug auf Reformen zu Gunsten der Uitländer. Das Weißbuch enthält alle entscheidenden amtlichen Dokumente. Wir haben es wohlweislich unterlassen, akademische Fragen mit dem englischen Kabinett zu erörtern. Das ist nicht thunlich und nicht nützlich. Soweit das Verhältnis von deutscher Regierung zu englischer Regierung in Frage kommt, kann ich nur versichern, daß die Beziehungen keinen Augenblick aufgehört haben, gute, normale und freundliche zu sein. Nicht zu leugnen ist, daß in England eine hochgradige Erregung gegen Deutschland Platz gegriffen hat, die in Wort, Schrift und Bild zum Ausdruck kommt. Ich halte es für aussichtslos, gegen Stimmungen mit Argumenten zu kämpfen. Jedes Wort würde nur Oel ins Feuer gießen. Alle die schwarzen Pläne in Südafrika, die uns in England nachgesagt werden, können nur von Leuten vermutet werden, die mit deutscher Art und Sitte nicht vertraut sind. (Bravo!) Es ist nicht deutsche Art, Ränke zu schmieden. (Bravo!) Wir achten fremdes Recht und fremde Interessen. Wir rechnen aber dabei auch auf gegenseitige Achtung. (Bravo.) Die öffentliche Meinung in England ist gewohnt, sich mit allem Freimut zu äußern, ohne zu bedenken, wie das Ausland diese Aeußerungen aufnimmt. Da sollte man aber auch nicht empfindlich sein, wenn wir das Gleiche thun und sagen, was wir denken und fühlen, wenn wir unserer Freude darüber, daß Recht doch Recht geblieben ist. (Lebhafter Beifall) in der Weise Ausdruck geben, wie sie der Empfindung der ganzen Nation entspricht. (Lebhaftes, wiederholtes Bravo!)

Abg. Dr. Lieber (Z.): Ich stehe nicht an, dem Leiter unserer auswärtigen Politik unser volles Vertrauen auszusprechen. Wir erwarten nicht, daß Deutschland jemals seine Großmachtstellung auf Kosten des Rechts mißbrauchen wird. In auswärtigen Angelegenheiten nimmt das Zentrum keine Ausnahmestellung gegenüber den sogen. nationalgesinnten Parteien ein. Wir verzichten im gegenwärtigen Augenblick auf die Erörterung der weitausschauenden Flottenpläne, wie sie in der Budgetkommission erörtert wurden, um den Eindruck dieser Kundgebung des Vertrauens zu der Leitung unserer auswärtigen Politik nicht abzuschwächen. (Bravo! im Zentrum und rechts.)

Abg. von Manteuffel (kons.): Auch wir sind von den Ausführungen des Staatssekretärs und von dem Weißbuch voll befriedigt. Besonders lebhaften Wiederhall hat jene Stelle der Rede bei uns gefunden, wo er sagte: Wir haben genug innere Schwierigkeiten, sodaß wir keine Lust haben, uns in die Interna eines anderen Landes zu mischen. Unter den inneren Schwierigkeiten verstehe ich in erster Linie die Agrarfrage. (Heiterkeit.) Es ist immer etwas mißliches, wenn im Reichstage auswärtige Politik erörtert wird. Es hätte mehr unserem Wunsche entsprochen, wenn statt einer langen Debatte ein Mitglied des Reichstages im Namen aller anderen Parteien eine zustimmende Erklärung abgegeben hätte. (Beifall rechts.)

Abg. von Kardorff (Rp.) ist auch der Meinung, daß Deutschlands Ehre von der Regierung in vollstem Maße gewahrt worden sei. Er freue sich, obwohl er sonst mit manchen Maßnahmen der Regierung im Innern nicht einverstanden sei, gerade in dieser Frage seinen und seiner Freunde Dank aussprechen zu dürfen. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (freis. Vp.): Wir können uns mit dem Programm des Herrn von Marschall über die Politik in Südafrika einverstanden erklären. Er hat die Legende zerstört, daß Deutschland beabsichtigen könnte, sich in die inneren Angelegenheiten der südafrikanischen Republik einzumischen. Herr von Marschall hat erklärt, die Regierung in England habe alles gethan, um den Freibeuterzug Jamesons zu verhindern. Die Frage bleibt aber doch offen, ob die englische Regierung nicht doch früher hätte eingreifen können. Herr Dr. Hammacher hat das Telegramm an den Präsidenten Krüger einen Ausdruck des deutschen Selbstbewußtseins genannt. Es ist menschlich ganz erklärlich und drückt die Sympathie Deutschlands dem von Friedensbrechern gestörten Volke aus. Es ist aber falsch kommentiert worden, was auch nur erklärlich ist. Denn Kundgebungen solcher Art sind noch sehr selten auch in Deutschland, und ich wünsche auch nicht, daß sie künftig Brauch werden möchten. Wir sind erfreut, daß Herr von Marschall die Beziehungen Deutschlands zu England als gute und normale bezeichnet hat. Herr von Marschall hat die Erregung nicht geschürt, freilich kann man das gleiche nicht von einzelnen englischen Staatssekretären sagen (sehr richtig links). Die kleinen Mißäußerungen müssen doch zurücktreten gegenüber den großen gemeinsamen Interessen, die England und Deutschland in Europa verbinden (Beifall). Die Freundschaft Englands und Deutschlands ist die Bürgschaft für den Weltfrieden, ein Zerwürfnis zwischen beiden Ländern würde diese vitalsten Interessen aufs schwerste gefährden. Ich komme nun noch zu den bekannten Phantasien über eine deutsche Weltpolitik. Ich weiß, daß Hr. v. Marschall und der Reichskanzler nicht an diesen Phantasien beteiligt sind. Ich wende mich gegen den Chauvinismus, der durch die letzten Jubiläumsfeiern genährt worden ist und der von dem 80 Millionenreiche einschließlich der Schwarzen spricht. Hr. Arendt, der Bimetalistenführer, verlangt für dieses 80 Millionenreich eine stramme auswärtige Politik. Wenn heute eine Nation als Weltherrscherin auftreten wollte, diese Großmannssucht, dieses Protzentum würde ihr übel bekommen. Die Deutschen in Amerika würden sich gegen jede Einmischung Deutschlands verwahren, und mit den Deutschen in der Schweiz würden wir uns direkt verfeinden (sehr richtig, links). Fürst Bismarck hat auch stets das Prinzip der Nichteinmischung hochgehalten. In seinem Organ ist erst jüngst darauf hingewiesen worden, daß Deutschland gar keine Veranlassung habe, sich sofort einzumischen, wenn irgendwo in Europa etwas los ist. Diejenigen, die aber den Chauvinismus betreiben und sich hier in Gegensatz zum Fürsten Bismarck stellen, sind sonst die eifrigsten Anhänger des Fürsten. Sie wollen die Politik zur Entgleisung bringen, es sind diejenigen, die auch im Innern nicht vor Staatsstreichen zurückschrecken würden, die immer rufen: „Es muß etwas geschehen." Die Bewegung im Volke für die Weltpolitik und die dazu gehörige Flottenvermehrung hat gar keine selbständige Bedeutung. Ich finde auch keine Veranlassung zur Vermehrung der Flotte, um überseeische deutsche Interessen zu schützen. Graf Caprivi sagte noch vor zwei Jahren: Es handelt sich nur um die Erhaltung dessen, was wir besitzen, um den Ersatz der unbrauchbar gewordenen Schiffe. Von diesem Standpunkt scheint man jetzt doch abgekommen zu sein. Die alten Pläne sind ja noch nicht ausgeführt, 100 Millionen sind ja noch auszubauen. Jetzt kommen diese weitere Ankündigungen, wo der Militäretat von Jahr zu Jahr wächst, wo andere Bedürfnisse sich in steigendem Maße geltend machen: die Erhöhung der Beamtengehälter, die Reform der Post- und Eisenbahntarife, die Reform des Medizinalwesens, alles das muß unterbleiben, weil die Geldmittel fehlen. Die Mittel aus der Konvertierung brauchen wir notwendig für diese Zwecke. Dabei begeistert man sich für Flottenpläne gerade da am lebhaftesten, wo man andererseits die überseeischen Interessen durch eine Wirtschaftspolitik engherzigster Art gefährdet. Aufgabe der Volksvertreter ist es, dem Versuche entgegenzutreten, daß auf grund der besonderen Vorliebe der jeweiligen Machthaber ein besonderer Zweig zu gunsten anderer Zweige der Verwaltung bevorzugt wird (lebhafter Beifall links).

Abg. Bebel (Soz.) unterzieht die auswärtige Politik Deutschland einer eingehenden Kritik. (Wir bringen Bebels Rede ausführlich morgen in der Beilage.)

Abg. Haußmann (südd. Volksp.) ist ebenfalls der Meinung, daß eine Aussprache des Parlaments über die auswärtige Politik durchaus angebracht sei. Er wolle sich aber auf die Fragen der auswärtigen Politik beschränken, für welche das Weißbuch eine Unterlage bilde. Die Regierung habe mit Umsicht und Energie gehandelt, ihr ist kein Vorwurf zu machen. In dem Weißbuche fehle das Telegramm, für das der Herr Staatssekretär in der Kommission ausdrücklich die Verantwortung übernommen hat. Es wäre zu wünschen, daß Herr v. Marschall hier erklärt, daß er vor Absendung schon von dem Telegramm Kenntnis gehabt, vielleicht sogar an der Abfassung mitgewirkt hat. Er sei nicht der Meinung wie der Abg. Bebel, daß das Telegramm sich gegenüber England etwas herausnehmen wollte, er halte auch die Erregung in England über das Telegramm für übertrieben. Aber das alles zugegeben, sei doch eine solche alarmierende Kundgebung des ersten Repräsentanten eines mächtigen Reiches sehr wohl geeignet, Erregung hervorzurufen. Das Auswärtige Amt hätte sich sagen sollen, daß dieses Telegramm den Blitzableiter für die Prügel abgeben würde, die die englischen Landsleute von den Buren bekommen haben. Deshalb sei die Absendung des Telegramms mindestens überflüssig gewesen. Deutschland sei gewiß unabhängig und sei nicht mehr auf England angewiesen, als England auf Deutschland. Aber schon seiner Bundesgenossen wegen sei Deutschland verpflichtet, mit England gute Beziehungen zu erhalten. Italien sei dem Dreibund doch nur unter dem Gesichtspunkte beigetreten, daß sein Küstenbesitz durch die englische Flotte geschützt werde. Es sei ja auch mit keinem Staate leichter, die Freundschaft aufrechtzuerhalten, als gerade mit England. Die Flottenvermehrung scheine ihm von der Regierung nicht aufgegeben, man scheine von einer großen auf eine mittlere Vermehrung der Flotte zurückgekommen zu sein. Man solle doch einmal von dem Grafen Hatzfeld einen Bericht darüber einfordern, ob die Deutschen, die in englischen Besitzungen leben, den Wunsch haben, in ihren Interessen durch neue Kreuzer geschützt zu sein. Diese Deutschen werden alle einmütig sagen, Ihr könnt uns keinen größeren Gefallen thun, als mit England in Freundschaft zu leben. (Beifall links.)

Abg. Liebermann von Sonnenberg: Die Erörterung der auswärtigen Politik dürfe im Reichstage nicht zur Mode werden. Die Flottenvermehrung lasse ihn, soweit die Pläne außerhalb des Hauses aufgebauscht seien, völlig kalt. Seine Partei werde nur bewilligen, was als notwendig anerkannt werde. Die Erregung in England wäre vielleicht weniger groß gewesen, wenn man nicht von früher an eine gewisse Schwäche in der Kolonialpolitik bei uns gewöhnt gewesen wäre, diesmal aber gottlob Selbstbewußtsein und Stärke gefunden hätte. Ueber das Telegramm des Kaisers hätten alle monarchischen Leute in Deutschland jubelnd aufgejauchzt. (Beifall rechts, Lärm links.)

Nach einer kurzen Bemerkung des Referenten wird die Diskussion geschlossen und die Vertagung der Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. Fortsetzung der Beratung des Etats des Auswärtigen Amts. Militäretat.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. Februar. Ein teures „kleines Mittel". Das Grundkapital der hauptsächlich für die notleidenden Agrarier geschaffenen Zentral-Genossenschaftskasse soll von 5 auf 20 Millionen erhöht werden. Wenn mit dem Gelde so freigebig gewirtschaftet wird, dürfte in der nächsten Landtagssession eine Erhöhung auf 100 Millionen gefordert werden.

Düsseldorf, 13. Februar. Das Reichsgericht hat heute das Urteil der hiesigen Strafkammer vom 13. Dezember, wodurch Redakteur Stoffers von der „Bürgerzeitung" wegen Majestätsbeleidigung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, aufgehoben und den Prozeß an das Landgericht zurückverwiesen.

Leipzig. Die große Protestversammlung gegen das sächsische Wahlrechtsattentat, die am Sonntag in Stötteritz bei Leipzig tagte, nahm einstimmig folgende Resolution an:

„Die heute, am 9. Februar 1896, in der Festhalle zu Stötteritz tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Reichstagsabgeordneten August Bebel, einverstanden. Die Versammlung erhebt entschiedensten Protest gegen den von der sächsischen Regierung eingebrachten Entwurf

zur Abänderung des jetzigen Landtags-Wahlrechts. Die Gesetzesvorlage entrechtet mit einem Schlage die große Masse des werkthätigen Volkes und errichtet die unumschränkte parlamentarische Herrschaft des Geldsacks. Das Dreiklassen-Wahlrecht drückt neun Zehntel der Wähler, die Hunderttausende der Arbeiter und kleinen Leute, die die Hauptlast der Gut- und Blutsteuern tragen, die Kopf- und Handarbeiter, zu einem wehr- und willenlosen Haufen herab, der, in die dritte Klasse eingesperrt, stets dazu verdammt ist, eine einflußlose Minderheit zu bleiben. Die Mehrheit der Wahlmänner, das Monopol auf Ernennung der Abgeordneten ist für allezeit dem kleinen Reiche der Schlot- und Grundbarone, der winzigen Gruppe des Mittel- und Großbesitzes verbürgt. Ein freches Possenspiel, das niemanden täuscht, ist die angebliche Erweiterung des Wahlrechts, von dem die Reaktionäre fabeln. Die Gesamtheit jener Wähler wird in die ohnmächtige dritte Urwählerabteilung verbannt. Gegen diesen verhängnisvollen Entwurf mit aller Thatkraft rastlos zu kämpfen, ist eine Ehrenpflicht jedes Freiheitsfreundes. Wird die Vorlage Gesetz, so erklärt damit die herrschende Klasse den Ausnahmezustand für das werkthätige Volk in Permanenz, so sanktioniert sie die politische Rechtsungleichheit. Das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht ist die Vorbedingung einer friedlichen Entwicklung, das Sicherheitsventil des Gemeinwesens.

Hände weg von dem Wahlrecht!"

Ueber die Demonstrationen nach Schluß der Versammlung berichtet die „Leipziger Volksztg.":

„Aber die vielen Tausende, die drin im Saale die Hände erhoben, waren ja nur ein winziges Häufchen, verglichen mit den gewaltigen Massen, die draußen auf der Festwiese mit tagten und mit protestierten. Das sah man, als der Saal sich entleerte und man bis zum Ausgang des Brauereigartens, ja bis draußen auf offener Straße noch, festeingekeilt zwischen der Menge wie in einem schmalen Hausflur, den Nachhauseweg antrat. Auf der unteren Stötteritzer Straße, die in schnurgrader Linie die Felder schneidet, bekam man erst einen flüchtigen Ueberblick über den kolossalen Umfang der Demonstration. Wohin das Auge schweifte, vorwärts und rückwärts, nichts als ein breiter schwarzer Menschenstreifen, bei dem man weder vorn noch hinten ein Ende absehen konnte.

„War es ein Wunder, daß diese ungeheuern Massen, die sich also in musterhafter Ordnung vereint der Stadt zuwälzten, beim Anblick ihrer eigenen unerschöpflichen Fülle mit einmal blitzschnell von einem gemeinsamen Gedanken durchzuckt wurden? War man nicht in der Stadt? Schritt man nicht durch die Straßen, vorbei an den hohen Häusern, wo die edlen Patrioten und Sozialistenfresser wohnten, die Ausbeuter des arbeitenden Volkes, die Freiheitsfeinde und Wahlrechtsmogler? Wie, wenn man ihnen einmal die unabsehbaren Scharen des um seine Freiheit kämpfenden Volkes leibhaftig vor Augen führte und ihnen die Forderungen der Arbeiterschaft in die tauben Ohren schreit? Wie, wenn man einmal die sonntäglichen Straßen der Stadt erdröhnen ließe unter dem wuchtigen Tritt der Arbeiterbataillone?

„Gedacht, gethan! Kaum waren die Vorposten der Protestler bei der Johanniskirche angelangt, da erzitterte die Luft unter dem vieltausendstimmigen Schlachtrufe: „Hoch das allgemeine, gleiche Wahlrecht!" Und nun wälzte sich der Strom, wie von einem geheimen Willen gelenkt, durch den Grimmaischen Steinweg auf den Augustusplatz und von da durch die Grimmaische Straße auf den Markt und weiter durch Hainstraße und Promenade bis vor die Centralhalle. Und überall dröhnten durch die sonntägliche Abendstille, wie ein Sturmwind himmelanbrausend, die Donnerrufe: „Nieder mit der Reaktion! Hoch das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht!" Es war eine aus dem Drange des Augenblicks herausgeborene Volkskundgebung voll Kraft und Wucht, voll Selbstbewußsein und Würde, zugleich aber in ihrer musterhaften Ordnung ein glänzendes Zeugnis für die strenge Selbstzucht der Leipziger Arbeiter. Offenbar imponierte diese Selbstzucht, Ruhe uud Sicherheit auch der Polizei. Denn sie ließ die Manifestanten ruhig gewähren. Und sie hatte es nicht zu bereuen. Der gestrige Tag hat es wieder einmal gezeigt, daß die Leipziger Arbeiterschaft mündig ist und ihre eigene Ehre und die Rechte anderer ohne Anleitung und Ueberwachung am allerbesten zu wahren weiß.

„Bewunderungswürdig war die Ruhe und Ordnung, die überall herrschte, und doch war die Losung des Tages Protest, flammender Protest gegen die geplante Entrechtung des Volkes, und diesen Protest des Volkes, dem Bebel in Stötteritz so hinreißenden Ausdruck gegeben hatte, trugen die Donnerrufe der heimkehrenden Massen empor zu den Spiegelfenstern der Reichen, Satten und Zufriedenen. Haben Sie diese Rufe verstanden?"

Osnabrück, 13. Februar. Aus der Praxis des allgemeinen Wahlrechts. Der Bericht über die Wahl des Herrn Wamhoff zum Reichstagsabgeordneten im vierten hannoverschen Wahlbezirk, der erst kürzlich selbst noch rechtzeitig vom Mandate zurücktrat, ist nunmehr von der Wahlprüfungs-Kommission dem Reichstage vorgelegt worden. Es wurden amtliche Wahlbeeinflussungen der schlimmsten Art, namentlich seitens des Landrats in Bersenbrück konstatiert, Fälschungen des Wahlprotokolls und betrügerisch Einlegen von Wahlzetteln in die Urne, sowie sonstige Unregelmäßigkeiten aktenmäßig festgestellt. Die Kommission beantragt:

1. Die Prüfung der Wahl des Abg. Wamhoff durch die erfolgte Mandatsniederlegung für erledigt zu erklären,

2. den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, der kgl. preußischen Regierung den vorliegenden Bericht mit den Akten zur Kenntnisnahme und geeigneten Veranlassung insbesondere in Rücksicht auf die amtliche Wahlbeeinflussung ad 1 des Berichts mitzuteilen.

Was den der amtlichen Wahlbeeinflussung bezichtigten Landrat von Bersenbrück betrifft, so meldet die „Berl. Korr." halbamtlich: „Der Landrat von Liebermann ist aus dem Kreise Bersenbrück in gleicher Amtseigenschaft in den Landkreis Osnabrück versetzt worden." Die „Germania" hat jedenfalls Recht, wenn sie schreibt: „Eine Strafversetzung dürfte Herr von Liebermann darin wohl nicht erblicken, ebensowenig aber werden die Mitglieder der Wahlprüfungs-Kommission diese Versetzung als eine Erledigung des zweiten Punktes ihrer Resolution betrachten.

Parlamentarische Nachrichten.

Der nationalliberale Antrag zum Schutze der Konfektions-Arbeiter. Während der heutigen Sitzung ist folgender Antrag im Reichstag verteilt worden:

Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen:

1. die Ausdehnung der Bestimmungen der §§ 135 bis 139 b der Gewerbe-Ordnung (betr. den Schutz der Kinder, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen) nach Maßgabe der § 154 Absatz 4 erteilten Ermächtigung auf die in der Hausindustrie und in den Werkstätten derselben beschäftigten gewerblichen Arbeiter der Wäschefabrikation und der Konfektionsbranche herbeizuführen;

2. eine Gesetzesvorlage einzubringen, durch welche für diese Gattung der gewerblichen Arbeiter

a) der Schlußsatz des Absatzes 4 des § 154 der Gewerbeordnung wird aufgehoben (Werkstätten, in welchen der Arbeitgeber ausschließlich zu seiner Familie gehörige Personen beschäftigt, fallen nicht unter die Bestimmungen der §§ 135—139 b),

b) die Bestimmungen des § 129 a der Gewerbeordnung (Schutz der Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit) hinsichtlich der Werkstätten und Arbeitsräume, in welchen oben bezeichnete Personen beschäftigt sind, derart ausgedehnt werden, daß auch die Eigentümer dieser Werkstätten und Arbeitsräume für deren gesetzliche Einrichtung und Unterhaltung haftbar werden,

c) dem § 138 der Gewerbeordnung (Verpflichtung der Unternehmer zur schriftlichen Anzeige bei der Ortspolizeibehörde im Falle der Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern) die Bestimmung hinzugefügt wird, daß die in demselben vorgesehene Anzeigepflicht auf jeden Arbeitsraum Anwendung findet, in welchem Arbeiterinnen oder jugendliche Arbeiter mit der Anfertigung von Kleidungsstücken der Konfektionsbranche und von Waren der Wäschefabrikation zum Zwecke des Verkaufs beschäftigt werden. Diese Anzeigepflicht ist zu erstrecken auf den Inhaber solcher Arbeitsräume sowie auch auf den Unternehmer, welcher in denselben Arbeiter der bezeichneten Art beschäftigt,

d) bestimmt wird, daß Kinder neben ihrer zulässigen Arbeitszeit im Betrieb einer Fabrik oder Werkstätte, außerhalb derselben, an einem Tage, an welchem sie in der Fabrik oder Werkstätte thätig sind, nicht beschäftigt werden dürfen,

e) ferner bestimmt wird, daß junge Leute oder Frauen neben ihrer zulässigen Arbeitszeit im Betrieb einer Fabrik oder Werkstätte, außerhalb derselben, an einem Tage, an welchem sie sowohl vor als nach der Mittagsstunde in der Fabrik oder Werkstätte thätig sind, nicht beschäftigt werden dürfen,

f) endlich bestimmt wird, daß, wenn jugendliche Arbeiter oder Frauen von demselben Unternehmer an demselben Tage sowohl in einer Fabrik oder Werkstatt oder in einem Laden oder in einem anderen Arbeitsraume beschäftigt werden, die gesamte Beschäftigungszeit dieser jungen Leute oder Frauen, die von dem Fabrikgesetze für ihre Beschäftigung in der Fabrik oder Werkstätte gestatteten Stunden nicht überschreiten darf;

3. einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen eine Spezialinspektion für die in Werkstätten oder anderen Arbeitsräumen beschäftigten Personen der Konfektionsbranche und der Wäschefabrikation eingerichtet wird. Dieser Spezialinspektion sind weibliche Gehilfen als Fabrikinspektoren, welchen insbesondere die bessere Ueberwachung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über das Truckſystem obliegt, einzugliedern.

Berlin, den 11. Februar 1896.

Die Namen der Antragsteller lauten:

Freiherr Heyl zu Herrnsheim. Prinz zu Schönaich-Carolath. Bassermann. Dr. Osann. Dr. Hasse. Graf v. Oriola.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 14. Februar.

— **Das Winterfest der Bielefelder Gewerkschaften** wird am nächsten Sonntag bei Wellmann gefeiert. Wir sind überzeugt, daß auch dieses Fest, wie alle Proletarierfeste in Bielefeld, zahlreich besucht sein und in gemütvollster Stimmung verlaufen wird. Wenn wir diesmal zu besonders regem Besuch auffordern, so geschieht dies wegen der besonderen Verhältnisse in diesem Jahre. Wir werden in diesem Frühling verschiedene Lohnbewegungen zu verzeichnen haben, und da ist einerseits eine imposante Demonstration, welche die Solidarität der Bielefelder Arbeiter aller Welt vor Augen führt, sehr angebracht, andererseits aber ist auch ein erklecklicher Ueberschuß für die Kasse des Gewerkschaftskartells sehr erwünscht. Darum sei am nächsten Sonntag die Parole der Bielefelder Arbeiter: Auf zu dem Gewerkschafts-Winterfest bei Wellmann.

— **Versammlungen** finden am Sonnabend Abend bei Schröder (Bleichstr.) und im Hellingskrug statt. Wir fordern die Genossen zu zahlreichem Besuch und reger Agitation für diese Versammlungen auf.

— **Landagitation** wird am nächsten Sonntag betrieben. Die Genossen, die sich daran beteiligen wollen, müssen um 7 Uhr morgens am Bahnhof sein. Die Landkarten sind mitzubringen.

Münster, 13. Februar. Die hiesigen Genossen hatten die traurige Pflicht zu erfüllen, dem Genossen Funhoff das letzte Geleit zu geben. Trotzdem das Begräbnis um 7½ Uhr morgens stattfand, waren die Leidtragenden doch nicht die Ersten am Platze, denn ein Polizeiwachtmeister und zwei Polizisten schienen dem toten Genossen ein gutes Andenken bewahrt zu haben. Doch hatten dieselben soviel Taktgefühl, dem Leichenzug in einiger Entfernung zu folgen, um sich kurz vor dem Friedhofe gänzlich zurückzuziehen. Der Verstorbene war einer der eifrigsten und pflichttreuesten Parteigenossen hier am Platze. Die hiesigen Tagesblätter verweigerten die Aufnahme der Todesanzeige aus dem Grunde, weil in derselben die Worte: „er war ein treuer Vorkämpfer für die gerechte Sache des Proletariats", enthalten waren. Wir aber, die wir seinen Tod schmerzlich empfinden, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Vermischtes.

Vernagelt. Ein unglaublicher Vorfall wird aus Pasewalk berichtet. Die dortige Schützengilde hatte die Beerdigung eines Selbstmörders übernommen und sich, da der Leichenwagenbesitzer R. seinen Wagen nicht hergeben wollte, einen aus Stettin verschafft und dafür 86 M. bezahlt. Jetzt verlangt der Stettiner Besitzer für seinen Wagen nachträglich 1000 M., weil ihm — verschwiegen sei, daß derselbe für einen Selbstmörder bestimmt war. Die Schützengilde weigert sich natürlich, mehr als den ausbedungenen Preis zu zahlen, und wird der merkwürdige Streitfall nunmehr die Gerichte beschäftigen, da der Stettiner Fuhrwerksbesitzer die Klage angestrengt hat.

Paris, 12. Febr. Ambroise Thomas ist heute Abend gestorben.

Nansen hat den Nordpol erreicht. Bisher liegt über dieses wichtige Forschungsergebnis folgendes Wolffsche Telegramm aus Petersburg vor: Nach einem Telegramm aus Irkutsk hat der Lieferant des Nordpolfahrers Nansen, Kaufmann Kaichnarew, den Präfekten in Kolymsk (Nordsibirien) wissen lassen, daß Nansen den Pol erreicht, Land entdeckt habe und zurückkehre." — Es ist in dem Telegramm nicht bemerkt, auf welche Weise dem Präfekten die Nachricht übermittelt ist (vielleicht durch Brieftauben?) Jedenfalls bedarf die Nachricht der Bestätigung.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen.

Sonnabend, den 15. Februar, abends 8½ Uhr:

Partei-Versammlung für Schildesche

im Hellingskrug.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteur **Hoffmann** über: **Klassenstaat und Sozialdemokratie.** 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes. [214

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Empfehlen hiermit [216*

ff. dunkles Bier nach Münchener Art eingebraut aus der **Fürstlichen Brauerei Bracke,** und liefern frei ins Haus

25 ½ Liter für 3 Mark,
32 ⅓ „ „ 3 „

Achtungsvoll

Oldemeyer & Pustmüller,
Oberthorwall 36.

Gesangverein „Freundschaft".



Sonnabend, den 15. Februar:

Masken-Ball

im Vereinslokal H. Brakſiek. Anfang 8 Uhr.

Es ladet ein [335*

Der Vorstand.

Männer- Turnverein

Bielefeld.

Sonnabend, den 15. Februar 1896, abends 8½ Uhr:



Großer

Preis-Maskenball



in den Räumen des

Arbeiter-Bildungs-Vereins, Kreuzstr.

Nur Eingeführte haben Zutritt, und müssen die Karten vorher bei den Mitgliedern oder auch beim Wirt Vogt, Arb.-Bild.-Verein, entnommen werden. [336

Das Fest-Komitee.



[216

Sonnabend, den 15. d. Mts.:

Großer Maskenball.

Anfang 7 Uhr 59¾ Minuten.

Es ladet ein **W. Fohrmann.**

Sonnabend, den 15. Februar: [217*



Großer

Preis-Maskenball.

Entree für Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg.
Karten sind im Vorverkauf zu haben.

H. Esser, Gadderbaum.



Reichshalle.

Sonnabend, den 15. Februar:

Großer Maskenball

mit Prämiierung der besten Masken.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein [313*

H. Hagemann.

Konfirmanden-Anzüge

von 8 bis 30 Mark. 341

Grosser Posten: **Hosen, Knaben-Anzüge, Leibchen, Höschen**

zu noch nie dagewesenen Preisen

nur ganz allein

Ulmenstrasse 8 Zur goldenen 8 Reichshallen.

Total-Ausverkauf!

Wegen Räumung des Lokals zum 1. März werden

sämtliche Waren

zu jedem annehmbaren Preise verkauft. 339

Grosser Bielefelder Hutbazar,

Niederstraße 39.



Betten

und [312

Bettwaren

empfiehlt

Bernard Wolf.

Frack-Verleih-Institut.

Immer vorwärts!

Nur immer vorwärts streben,
Nicht ratlos stille steh'n, [340
Nicht [illegible] und nicht zögern,
U[illegible] stets vorwärts geh'n,
Das gilt als Lebensregel
Für all' und jedermann!
Und wer danach sich richtet,
Ist immer gut daran.
So soll man auch nicht zögern,
Zum **„Welthaus"** hinzugehn,
Und niemals auf der Treppe
Erst lange stille steh'n!

Saison 1896:

Herren-Paletots	von Mk. 8,00	an
Herren-Paletots Ia.	„ „ 13,00	„
Herren-Anzüge	„ „ 7,00	„
Herren-Anzüge Ia.	„ „ 14.00	„
Burschen-Anzüge	„ „ 5,00	„
Knaben-Paletots	„ „ 2,75	„
Knaben-Anzüge	„ „ 2,00	„
Herren-Hosen	„ „ 1.50	„
Herren-Joppen	„ „ 4,00	„

Konfirmanden-Anzüge von 7 Mk. an.

Bauch-Anzüge, einzelne Westen, Joppen, Burschenhosen,

sowie sämtliche **Arbeiter-Garderobe** in großer Auswahl zu bisher unerreichbar billigen Preisen.

Elegante Anfertigung nach Mass unter Garantie des guten Sitzens.

Erstes Welthaus

Koch & Co.,

Markt 8,

nur 1. Etage,

wegen Ersparnis der hohen Ladenmiete.

Einziges Geschäft am hies. Platze, welches zu solch billigen Preisen verkauft.

Wir bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Feste Preise.

Gladbacher Fabrik-Lager

Heinr. Hirz

Obernstraße 35 **Bielefeld,** gegenüber der kathol. Kirche.

en gros **en detail.**

Für Konfirmanden!

Schwarze Cachemire,

Cheviot, Crêpe und Mohair

in solider Ware

zu den billigsten Preisen.

Farbige Kleiderstoffe

345

Cheviot in reiner Wolle das Meter doppelte Breite zu **65, 70, 90, 115, 135** Pfg. und höher.

Neu eingetroffen:

Grosse Posten

Kleider-Siamosen Nessel, Barchende.

Arbeiterhemden

100 Ctm. lang mit doppelter Brust von 85 Pfg. an.

Damenhemden

110 Ctm. lang m. Spitze v. 75 Pf. an.

Corsets, Taschentücher 2c.

Wodurch

erspart jede Hausfrau **Geld?** Nur dadurch, daß dieselbe ihren Fleisch-, Fett- und Wurstbedarf in der **Bielefelder Fleischhalle** kauft, denn da bekommt man

das Pfund	**Suppenfleisch**	zu	50	Pfg.
„ „	**Bratenfleisch**	„	55	„
„ „	**Kalbfleisch**	„	50—55	„
„ „	**Schweinefleisch**	„	55—60	„

ff. gehacktes Rind- und Schweinefleisch Pfund 70 Pfg.
ff. ger. Speck, fett und durchwachsen 65 Pfg. 5 Pfund 3 Mk.
ff. Cervelatwurst 1 Mk. ff. Plockwurst 80 Pfg.
Mettwurst, Fleischwurst, Zungenwurst 65 Pfg. 5 Pfund 3 Mk.
Leberwurst, Blutwurst, Sülze P und 50 Pfg.
Rinderfett, roh und geschmolzen, Pfund 40 Pfg.

Es ist dort nur alles in **bester Qualität** vorhanden, es versäume daher **niemand,** seine Einkäufe in der [342

Bielefelder Fleischhalle

zu machen. Achtungsvoll

Wilh. Frankenberg,

Besitzer derselben.

Dieses Woche **prima dickfettes Fleisch** empfiehlt

F. Ottensmann, Pferdemetzger

337*] Rosenstraße 26.

Verband

der in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen, Filiale Bielefeld.

Sonntag, den 16. Februar, morgens 10 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Lokale des Herrn **R. Kahl,** am Kesselbrink.

Tagesordnung im Lokal.

Bünde.

Sonnabend, den 15. d. Mts., abends 8½ Uhr:

Partei-Besprechung

im Lokale des Herrn **Rübel.**

Tagesordnung: 1. Zeitungssache. 2. Abrechnung über die Wahl und Beschlußfassung über die noch ausstehenden Listen. 3. Maskenkontrolle.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

333] **Der Vertrauensmann.**

Vlotho.

Allgem. Arbeiterverein.

Sonntag, den 16. Februar, nachmittags 5 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung: 1. Beitragsentrichtung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verschiedenes.

344 **Der Vorstand.**

Restaurant [347*

B. Wehmeyer, Brackwede.

Sonntag, den 16. Februar:

Großes

Tanzkränzchen.

Spezial-Fisch-Geschäft

Bach 46. [346*

Frische **Backfische,** Pfd. 18 Pfg., frische grüne **Härige,** 3 Pfd. 25 Pfg., frische **Schellfische,** Pfd. 18 und 25 Pfg., frische **Schollen,** Pfd. 30 Pfg., **Bücklinge, Sprotten** und **Lachshäringe.**

Heute einen fetten

Brabanter



geschlachtet.

343*] **F. Hildebrandt,** Pferdemetzger, Kronenstr. 10.

Kost u. Logis

zu haben. [*334

Die Expedition sagt wo.

Eingetroffen

sind die **Neuheiten** in

Frühjahrs-Kleiderstoffen

und große Auswahl in

Damen- und Konfirmanden-Jacketts,

Promenades, Kragen u. Regenmäntel.

Bernard Wolf.

311